

Mehr als ein Witz auf der Wand

Ein selektiver Blick auf die Kunstmesse Liste 18 im Basler Werkraum Warteck

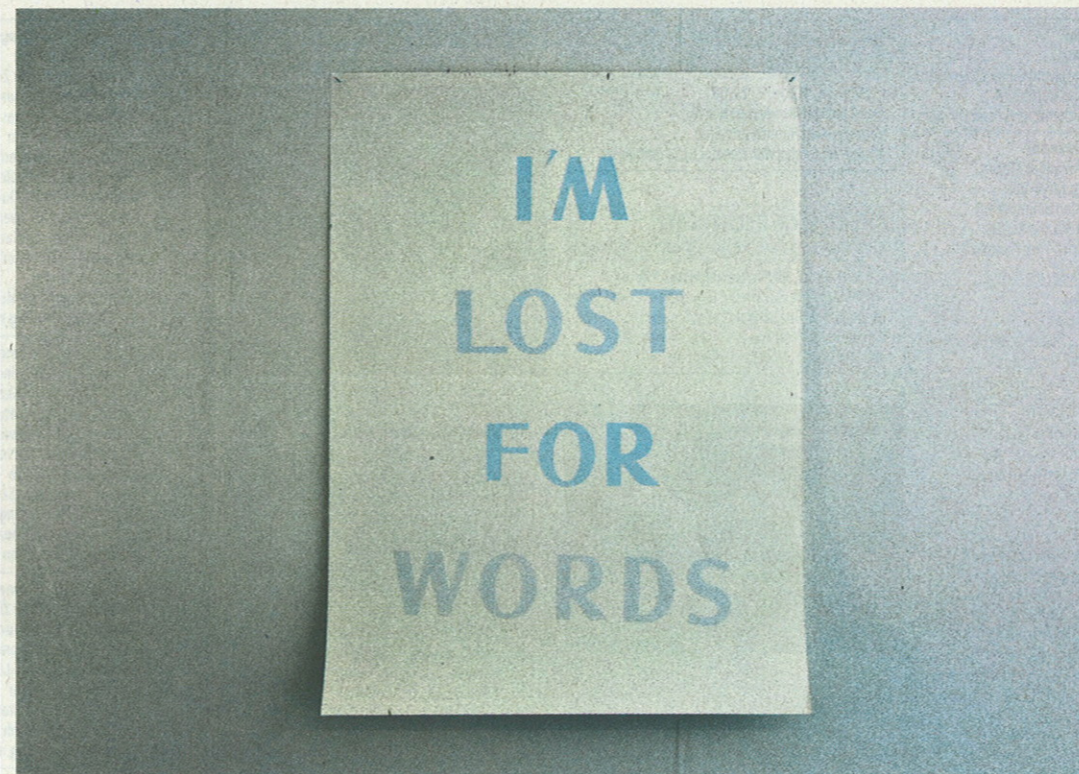
Parallel zur Art findet in Basel auch die Kunstmesse Liste statt, schon zum 18. Mal, weshalb sie sich auch die Young Art Fair abgeschminkt hat: Bunt ist sie immer noch – auf hohem Niveau.

Samuel Herzog

Text bringt Bedeutung in ein Kunstwerk. In den Bildern von Cy Twombly zum Beispiel tauchen da und dort Worte, seltener Sätze auf: Plötzlich wackelt uns «Virgil» entgegen, steigen «Italiens» aus ein paar Kringeln empor, reisst «Orpheus» das riesige «O» zur Unterwelt vor uns auf. Noch der banalste Schriftzug in einer Malerei provoziert in aller Regel meist mehr Assoziationen als die ganzen farblichen Anstrengungen darum herum. Wo Geschriebenes auftaucht, bestimmt es unsere Wahrnehmung des gesamten Werks. Auch Künstler wissen, dass die geschriebene Sprache immer noch unser wichtigstes Kommunikationsmittel, unser bedeutendster Informationsspeicher usw. ist – und sie gehen auf ganz unterschiedliche Weisen mit dieser Tatsache um. Oft schleudern sie uns in fragmentierter Form Bedeutungsvolles entgegen, das sich für uns zwar in keiner Weise sinnvoll auflöst – aber eine Aura des Tiefsinnigen schafft. Wenn Jonathan Meese «Erberz» auf die Wand kritzelt oder Anselm Kiefer «Malerei der verbrannten Erde» ins Bild schreibt, dann beginnt die Pathos-Glocke in uns wie wild zu bimmeln. Doch so viel da angedeutet scheint, gesagt wird im Grunde nichts.

Ganz anders liegt der Fall, wenn Künstler ausführlicher werden, wenn sie tatsächlich versuchen, sich mit den Mitteln der Sprache künstlerisch auszudrücken, Dinge bis zu einem gewissen Grad auszuformulieren, auch den Widerstand des Textes ernst zu nehmen – und die Ergebnisse dieser Anstrengung dann auf die eine oder andere Weise wieder in ein Werk überführen, das im Umfeld der bildenden Kunst bestehen soll. Auf der Liste 18, die im Übrigen die gewohnte bunte Mischung auf hohem Niveau bietet, lassen sich einige Arbeiten finden, in denen Texte die Hauptrolle spielen – auf ganz unterschiedliche Art.

Falke Pisano etwa erzählt bei de Bruijne aus Amsterdam Witze und stellt sie zu «Joke Sculptures» zusammen: Da baut ein kleiner Panda aus einem Bambusrohr einen Stuhl – sagt der grosse:



Nicht alle Künstler sind um Worte verlegen – ein Plakat von Rory Pilgrim bei De Appel.

ELSA MUDAME

«Don't play with your food.» Komplexer sind die Texte, die Lisa Holzer in der Koje von Emanuel Layr aus Wien an die Wand gehängt hat: Es sind grafisch akkurat gestaltete Kochanweisungen für Meringue, Omelette oder Mayonnaise, die im Verlauf des Textes allerdings mehr und mehr von tagebuchartigen Notizen, rhythmischen Wortspielen, surrealen Verbiegungen unterwandert werden. Nur schon die Länge der Zeilen verhindert, dass man den Text wie etwa einen Buch-Text lesen kann: Man nimmt ihn in Fragmenten wahr, hüpfte darin umher, liest da einen Satz, dort ein Wort.

Rita Sobral Campos führt bei Andreas Huber aus Wien den 16-mm-Film «Frederik» vor, der zur Hauptsache aus Text besteht, der von ein paar eher dekorativen Animationen umgarnt wird. Natalie Czech zeigt bei Kadel Willborn aus Düsseldorf, dass Poesie nichts anderes ist als Rhythmus: Wiederholung mit Variationen. Auch die Installation von Julieta Aranda bei Mor Charpentier aus Paris

lebt zur Hauptsache von einem Text, der wie ein Auszug aus einem Science-Fiction-Roman daherkommt und die Kabine eines Raumschiffes beschreibt, das sich mit nur zwei Knöpfen steuern lässt: «On» und «Off».

Wenn ein Text an der Wand hängt, dann bietet er sich für eine Wahrnehmung an, die etwa mit dem Lesen eines Buches nicht viel gemein hat. Eher will er immer wieder neu in den Kontext des Moments integriert, auch ständig interpretiert werden – schliesslich stellt er sich uns ja auch entgegen. Vielleicht wird er mit der Zeit zur schieren Dekoration. Vielleicht wird er aber auch vom Betrachter immer wieder neu zusammengesetzt – wird die Realität des Textes mehr und mehr von der Realität seiner Lektüre überwuchert. Welche Text-Arbeiten eine solche Beanspruchung aushalten, lässt sich wohl nur empirisch herausfinden. Bis dahin gilt, was ein Plakat von Rory Pilgrim bei De Appel verkündet: «I don't know what to say anymore.»

Rare Schätze

Die Design Miami/Basel, Nummer acht

Andrea Eschbach · Die Tänzerin bearbeitet einen laibartigen Klumpen Wachs, sie drückt ihre Ellbogen in das nachgiebige Material, formt es mit dem Knie. Der Produktionsprozess als Tanz, acht Stunden am Tag, sieben Tage die Woche: Die Berliner Designerin Judith Seng bespielt mit zwei Tänzerinnen anlässlich der Design Miami/Basel das Foyer der Halle 1 Süd. Es ist ein poetischer Fertigungszyklus vor der skulpturalen Rolltreppe im Neubau von Herzog & de Meuron. Das Experiment bewegt sich gekonnt auf der Schnittstelle zwischen Kunst und Design und ist damit die perfekte Eröffnung der achten Ausgabe der Designmesse in Basel.

Eine Reise durch die Designgeschichte soll es nach Marianne Goebel werden, der Direktorin der Design Miami/Basel. 48 Galerien bieten dafür ein breites Spektrum an Unikaten, limitierten Editionen und Raritäten an. Das Feld dominieren nach wie vor die französischen Galeristen, aber in diesem Jahr wird die Messe internationaler: Erstmals sind auch Aussteller aus Libanon und Südafrika zugegen. So präsentiert die südafrikanische Galerie Southern Guild ein Sideboard der Designer Doktor and Misses, dessen handbemaltes Dekor die traditionellen Häuser in Burkina Faso zitiert. Als Bereicherung der Messe erweist sich auch der Bereich Schmuck. Eine Reihe von Galerien zeigt tragbare Skulpturen. Die Londoner Galerie Louisa Guinness setzt dabei ganz auf den britischen Künstler Anish Kapoor, dessen Kleinode ebenso wie seine riesenhaften Skulpturen die Wahrnehmung des Betrachters irritieren.

Die Preisspanne reicht in diesem Jahr von den Kategorien «aufstrebend» bis «Blue Chip». Im Top-Segment rangiert Jean Prouvé. Dessen modulares «Maison des Jours Meilleurs», 1956 für notleidende Wohnungslose entworfen, wartet auf einen neuen Besitzer. Der Pariser Galerist Patrick Seguin hat eines dieser Fertighäuser, von denen nur fünf Exemplare gebaut wurden, bei Metz entdeckt, demontiert, saniert und in der Messehalle wiederaufgebaut. Auch bei der schwedischen Galerie Jacksons liebäugelt man mit potenten Besuchern: Am Stand findet man den Nachbau eines Krankenzimmers des Sanatoriums Paimio (1933), eines der wichtigsten Bauwerke des finnischen Architekten und Designers Alvar Aalto. Rund 250 000 Euro soll er einem Sammler wert sein.

Ganz auf junges Design setzt Ymer & Malta. Ihr Debüt in Basel gibt die vier Jahre alte Pariser Galerie unter anderem mit Werken von Benjamin Graindorge, einem der talentiertesten Nachwuchsgestalter Frankreichs. Graindorges «Fallen Tree» (2011) ist halb Bank, halb Baum. Nur acht Exemplare des meisterhaft gearbeiteten Möbels gibt es. Dafür muss der Sammler rund 42 000 Euro hinblättern. Wesentlich tiefer in die Tasche greifen muss man bei Jacques Lacoste: Als Highlight präsentiert die Pariser Galerie ein Sideboard mit einem Relief von Alberto Giacometti aus dem Jahr 1939, das mit einem Preis von 2 Millionen Euro eines der teuersten Exponate der Messe sein dürfte.

Design Miami/Basel, Messe Basel, Halle 1 Süd, Messenplatz

Zwischen Triumph und Katastrophe

Manfred Hildermeiers breit angelegte Geschichte Russlands

Ulrich M. Schmid · Manfred Hildermeier ist der Homer unter den Russland-Historikern. Nach einer 1200 Seiten starken «Geschichte der Sowjet-

Programmatisch stellt Hildermeier seiner Geschichte zwei Mottos voran, die Einschränkung und Ermächtigung zugleich bekunden. Katharina

ten unterstützen die historische Argumentation auf anschauliche Weise. Hildermeier verliert sich nie in der Chronologie der Fakten, er tritt an be-